

Eine ostafrikanische Schweiz

Autor(en): **König, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weit draußen, an der Vorstadt Ende,
Da lag ein Friedhof im Gelände;
Grell blendend in der Sonne stand
Darum die weiße Mauerwand,
In den vier Ecken grün und kraus
Sah'n Föhrenwipfel drüber hinaus.

Am Sträßlein aber, unweit des Tors,
Da stand ein kleines Haus. „Hans Mors —
Grabsteinlager“, so las ich flüchtig,
Und auf dem Vorplatz sah ich richtig
In Reihen Kreuze, steil aufragende
Obelisken, palmentragende
Weinende Engel, gebrochene Eichen
Und all die bekannten sinnigen Zeichen.

Und eben nach kurzem Stillestand
Weg wollt ich und weiter ins Frühlingsland,
Da trat der Meister aus dem Haus —
Alle guten Geister! wie sieht er aus!
Ein Totengerippe stelzt heran,
Mit Schurz und Kittel angetan,
Schlenkert die weißen, klappernden Glieder,
Schnappt mit dem Kiefer auf und nieder,
Und mit den Augenhöhlen groß
Stiert er mich an und läßt mich nicht los.

Ich steh mit eingewurzelten Füßen,
Er nähert sich mit grinsendem Grüßen;
Ein Kohlenstück in der Knochenhand,
Bückt er sich, meinen Namen und Stand
Zusamt den nötigen Daten und Zahlen
Auf den nächsten weißen Marmor zu malen.

Ich fuhr ihn an: „Was soll der Handel?
Aus wär' und amen mein Erdenwandel?
Schon heute? Nein doch! Schere dich!
Du Schleicher, wart', ich lehre dich!“
Und holte aus mit meinem Stecken
Zu wuchtigem Hieb —

o Höllenschrecken!

Hundert umringten mich feinesgleichen,
Da half kein Wüten, kein Entweichen,
Hundert Schädel glohten und stierten,
Hundert Knochenarme parierten,
Und auf hundert Steinen stand zu lesen,
Ich hätte gelebt, ich sei gewesen.
Mich würgte die Not, mir schwand der Sinn,
Ich taumelte und stürzte hin.

Als, bald gefaßt, ich um mich sah,
Da stand nur wieder der Eine da.
„Erkennst du nun,“ — grinst' er mir Hohn,
Wie mächtig ich bin, Herr Erdensohn?“
Um meinen Mut war es geschehn,
Auf Knien in Tränen erhob' ich ein Flehn:
„Ein Weib, ein Büblein laß' ich zurück;
Kannst du zerstören so jung ein Glück?“

Ein Weilchen stand er da und sann,
Die Schürze beim Zipfel nahm er dann
Und löschte aus mit einem Zug
Die Inschrift, die der Marmor trug,
Winkte mir mit der Knochenhand,
Stelzte dem Haus zu, grinste, verschwand.

Aufjauchzte frommen Danks mein Herz,
Und weiter zog ich frühlingswärts.

Albert Bischoff.

Eine ostafrikanische Schweiz.

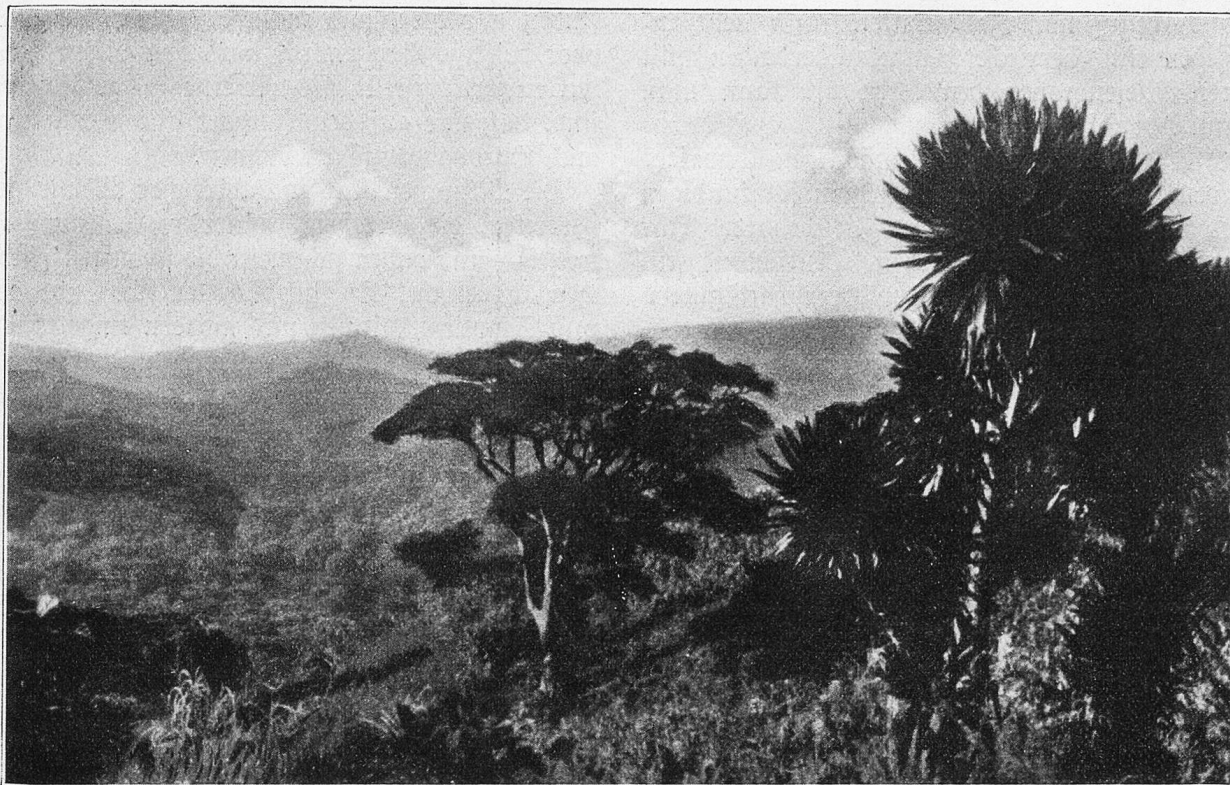
Daß Afrika nicht nur aus einer großen Wüste besteht, in der sandfarbene Löwen spazieren gehen, lernt man, wenn man in der kleinen Station Mombo der Tanga-Moshi-Bahn den Zug verläßt und die Fahrt in das herrliche Westusambara-Gebirge antritt.

Fast direkt an der Station mündet die wundervoll angelegte Serpentinestraße, ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst aus deutscher Kolonialzeit, die uns im Auto die Steigung von fast 1400 Meter in weniger als einer Stunde überwinden läßt.

Bald verschwindet Mombo in einem flimmernden Hikemeer unter uns; keine 20 Minu-

ten sind wir gefahren, und schon macht sich die frischere Luft bemerkbar. Der Höhenmesser zeigt bereits auf 900, wir kommen um eine scharfe Kurve und sehen den großen, rauschenden Wasserfall von Soni die Felsen herunterstürzen. Weiß schäumen die Wogen donnernd zu Tal, tief unten sieht man den reißenden Bach Mombo zueilen, wir aber benützen den herrlichen Anblick zu einer kleinen Rast für unser Auto, dessen heißer Kühler mit schönem klarem Wasser aufgefüllt wird.

Weiter geht es, eine neue Serpentine herauf, unter uns die Straße in vielfachen Windungen, die wir eben heraufgekommen sind. Jetzt, nach



In den Usambara-Bergen.

der kleinen Stärkung, zeigt der Wagen, was er kann, und im Nu verschwinden die kleinen Häuschen Sonis als Miniaturwerk tief unten im Tal.

Noch ist es kahl auf den Bergen, törichte Eingeborene mit der unverständlichen Erlaubnis einer nicht weitschauenden Regierung haben jeden Baum abgehackt, um ihre Maisfelder zu bauen. Naht, aber doch trotzig ragen die großen Felsen wie Wahrzeichen von den Bergkämmen von 2000 und 3000 Meter Höhe.

Da, — die erste Kaffeepflanzung, angelehnt an einen großen Hang unter dem kühlen und durchdringlichen Schatten der Grevillenbäume, dunkelgrün, saftig biegen sich die Kaffeebäumchen unter der noch grünen Ernte. Jetzt dauert es nicht mehr lange, und wir erreichen, durch wundervolle Urwaldparzellen fahrend, den kleinen Flecken Lushoto, der früher den stolzen Namen Wilhelmstal führte.

Hier ist schon mehr Leben, Mfariis exerzieren auf dem großen Platz, Hörnersignale schmettern, Läden an der Straße, sogar ein deutscher Fleischer, dessen herrliche Landleberwurst wir bald schätzen lernen sollen. Lushoto ist das Zentrum der Usambaragebirge; hier, wo auch die Geschäftsräume der verschiedenen Gouvernementsbeamten liegen, häufen sich manchmal die Euro-

päer. Ja, man spricht davon, daß es zu Ostern über 50 gewesen sein sollen. Das nennt man hier schon Fremdenverkehr.

Aber ist dies herrliche Plätzchen es nicht wert, daß es von Tausenden besucht würde? Gibt es hier nicht alles, was das Herz begehrt, gleichgültig, ob einer Sportsmann, Farmer, Pflanzler oder auch Maler ist. Drei große Golfplätze liegen in der nächsten Umgebung von Lushoto, mehrere Tennisplätze und ein großer Fußballplatz. In den Country-Clubs vereint sich das gesellige Leben bei Bridge und Tanz, dort treffen sich die Parteien im friedlichen Wettbewerb beim Sport oder fahren auch zum nahegelegenen Forellenbach, um ihr Glück zu versuchen.

Unweit des Klubs beginnt der herrliche Schumwald, ein Urwald von fast unendlichen Ausmaßen, den kaum eines Menschen Fuß durchquert hat. Er ist so dicht, daß es für das Auge unmöglich ist, ihn auch nur auf wenige Meter zu durchdringen. Auch hier führt eine Autostraße von über 20 Meilen durch, unter unsäglichen Mühen angelegt, die an einem großen Sägewerk endigt. Auf der Fahrt bewundert man die Riesenfarren, die Naturgürlanden der Lianen, die sich, erst Schmarotzer, später selbst zu dicken Bäumen verbinden, denen ihre frühere niedere

Abstammung nach Jahrzehnten kaum mehr anzusehen ist. Herrliche Bäume überdachen mit ihren Riesenkronen den Weg; oft kann man kaum den Himmel sehen.

Hier an der Grenze des mächtigen Urwaldes finden wir auch die neuangelegten fachkundigen Schonungen der englischen Forstbehörde. Ihr Forstmeister hat jahrelang in Deutschland studiert und auf vielen deutschen Herrschaftsgütern als Eleve gearbeitet. Er setzt seinen Stolz darein, hier in Afrika den Schwarzwald zu kopieren, den er so über alles geliebt hat; er ist daher auch der Vater der Forellenfischzucht, die er unter großer Mühe und unter Benützung seiner Freizeit ins Leben gerufen hat.

Im weiteren Umkreis von Lushoto liegen die landwirtschaftlichen Farmen Usambaras. Da wird Vieh gezogen, gebuttert, Gemüse gebaut, das jede Woche die weite Reise nach der Küste antritt, um diejenigen zu laben, die sonst aus Blechkonserven leben müssen. Da gibt es das beste Obst, Apfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, große schöne Erdbeeren, aber auch, um den Tropen gerecht zu werden, Bananen, Apfelsinen, Zitronen, Passionsfrüchte und was sonst noch das Herz begehrt.

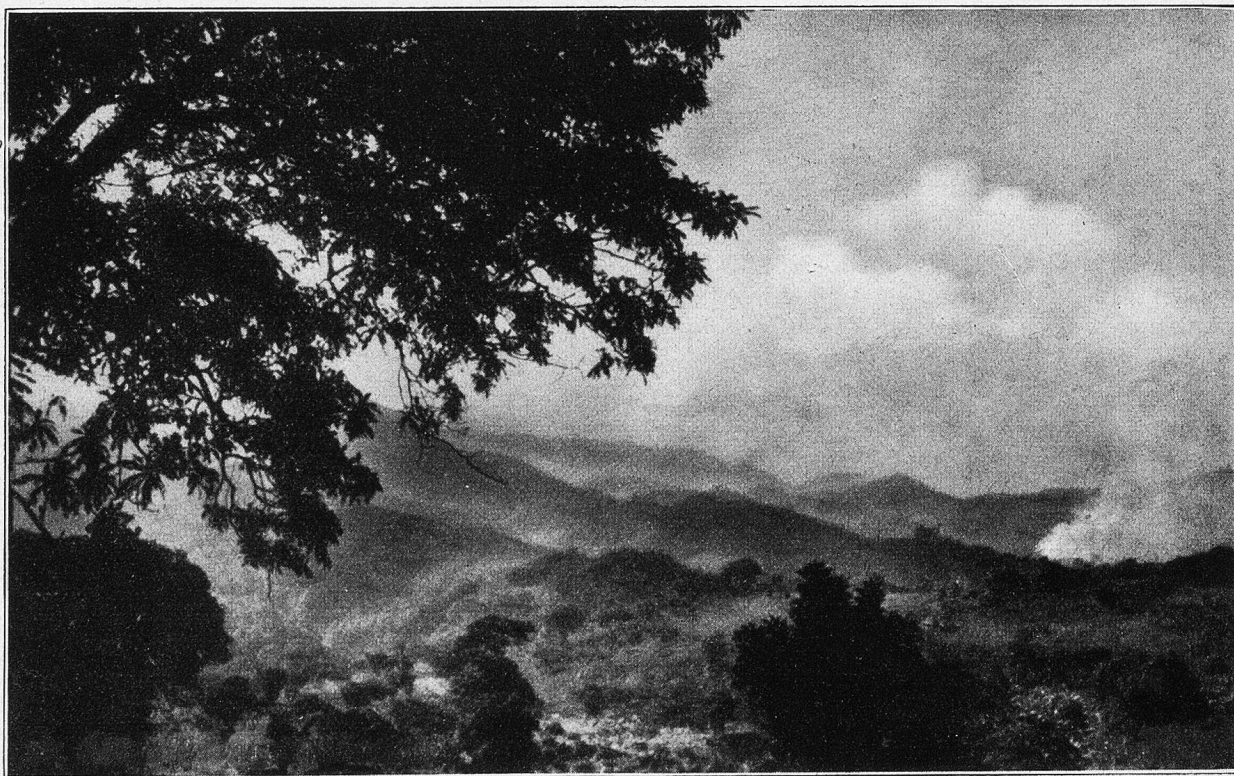
Doch auch Roggen-, Weizen-, Gersten-Felder

finden wir hier, und manches schöne Weißbrot oder kräftige Roggenbrot wird aus diesen Produkten fertiggestellt, bis wir eines Tages so weit sind, daß wir auf den Import aus Kenia und auch Europa verzichten können.

Die Missionen sind in zahlreicher Menge hier vertreten, die „weißen“ Väter waren auch — weiße — und haben sich meist die schönsten Fleckchen ausgesucht. Da sind Schulen für Europäer und Schwarze, Kirchen und modern eingerichtete Hospitäler, die jede Behandlung und auch die schwierigsten Operationen umsonst ausführen. Spricht man mit dem liebenswürdigen Chefarzt, so staunt man über die vielseitige Arbeit, die dieser Mann aus reiner Christenliebe vollbringt.

Die deutsche Mission Bumbuli sucht ihresgleichen in ganz Afrika. Auch die Hotelindustrie hat „en miniature“ ihren Anfang gemacht. Das kleine Weekend-Hotel am Rande Lushotos „The Lawns“ wird auch verwöhntesten Ansprüchen gerecht und erfreut seine Gäste neben Golf und allerhand Sport auch mit dem neu angelegten Frei-, Luft- und Schwimmbad, das umgeben ist von immergrünen Rasenflächen.

Die besondere Safari-Abteilung des Hotels stattet Jagdreisen größten Stils aus und ermög-



In den Usambara-Bergen.

licht den Gästen jede Art von Ausflügen in die herrlichen nahe gelegenen Wildparadiese, die noch fast unbekannt sind.

Denn auch für die königliche Jagd ist neuerdings Lushoto Zentrum geworden. Ob man in die nahegelegene Umbasteppe geht, um den Kapitalelefanten zu jagen, ob man an die Mafiberge fährt, um dem heimlichen Büffel nachzuspüren, oder ob man die Steppen an der Westseite unseres herrlichen Gebirges aufsucht, um Nashorn, Löwe, Kudu und die vielen verschie-

denen Antilopenarten zu jagen, alles ist in sogenannter Reichweite, das heißt in wenigen Autostunden zu erreichen.

Ist es nicht ein Paradies, das ich hier schildere, ist es nicht fast undenkbar, das Bild der weiten Wälder, der grünen Weiden, der mognenden Felder, der weiten Golfplätze, der rauschenden Forellengewässer — in Afrika?

Seitdem es Flugzeuge gibt, was bedeutet die Reise —, also auf in die ostafrikanische Schweiz!
Oskar König.

Im Bluest.

Alls Blüestli an Bäume,
Es fäst de ganz Rai.
Wänd fire, wänd fire!
De Himmel seid: nei!

Er schickt epaar Wolche,
So grau und so schwer.
Das haut ä na abe!
Isch 's Faß nonig leer?

Es tröpflet, es tropfet,
Das tätscht uf das Dach!
De Rai isch e Traufi,
Und 's Börtli en Bach.

Und d' Beili, sie planged,
Und 's Humbeli seid:
Me mues gwüß na froh si,
Wänn's zabig nüd schneit!

Und d' Blüemli in Matte
Tüend d' Lädeli zue
Und d' Rigeli stoße:
Jez blas is i d' Schueh!

Mer leged is nomel
Es Rüngli ufs Ohr.
Wänn d' Sunne mag Meister,
So chlopf sie as Tor!

Am andere Morge,
So trümmelet's scho.
De Mai häd si bsunne,
Und d' Sunne-n=isch cho.

Jez uf und driuse!
Es Schnäggli blibt stah:
Was händ ä die Gresli
Für Chräleli a?

So närrsch und so itel.
Was fällt ene-n-i?
Die tüüggeleers Frätzli
Großhansed echli.

Es Hälmlü häd glosset,
Si gschüttlet und glacht:
Das sind ja nu d' Lampe,
Wo mer azündt händ znacht.

Jez liged s' i Scherbe
Im tropfige Gras.
Foz Wält, do heißt's uspaßt,
Das isch ekän Gspaß!

Seid 's Schnäggli, wie gli häsch
En Spüße-n=im Bei!
Und chrank si, das wär doch
Nüd chummli im Mai.

Im Mai mue-me springe,
So wit me nu mag.
Was isch sone Wuche,
Was isch sonen Tag!

Chum isch es rächt Morge,
So ist er verbi,
Chasch mache, chasch strütte,
De chunsch nienethi.

Chum isch es rächt Abig,
So isch es scho morn,
Und d' Sterne fürwerched,
De Ma bläst is Horn.

So sell er eis blase,
De Hofmusikant.
Mer händ wieder Frühelig
Und Sunne-n=im Land!